

## Peter Ay (1943-2023)

### Peter und die *PERIPHERIE*

Peter Ay war über nahezu drei Jahrzehnte, von 1995 bis zu seinem Tod, der *PERIPHERIE* verbunden. Die Zeitschrift verbindet einen wissenschaftlichen Anspruch zur Erforschung des Globalen Südens mit der Verbindung zu sozialen Bewegungen und unterschiedlichen Praxisfeldern. Wissenschaft soll nicht Elfenbeinturm sein. Die Mitarbeit von Peter und einigen anderen – nicht zuletzt auch seiner Lebensgefährtin Gabi Zdunnek (1953-2020) –, die nicht im universitären Betrieb verankert und absorbiert waren, bildete daher immer eine wichtige Komponente des Profils der Zeitschrift. Peters Engagement schlug sich in einer Vielzahl von Themenstellungen zu Schwerpunktheften nieder, die er mitgestaltete – von Ernährungsfragen und Aspekten der politischen Ökonomie über Entwicklungszusammenarbeit (vor allem in kritischer Perspektive auf die Praxis der deutschen EZ) bis hin zu Globalen Städten, Fragen der Weltgesellschaft und der Erinnerungskultur. Bis seine gesundheitliche Situation dem enge Grenzen setzte, hat Peter sich hier intensiv und mit oft „gegen den Strich“ gebürsteten Argumenten beteiligt.

Bevor wir auf Peters inhaltlichen Beiträge zu diesem Zeitschriftenprojekt eingehen, ist uns ein anderer Aspekt wichtig. Ein Projekt, das auf der intensiven ehrenamtlichen Arbeit der Beteiligten beruht, funktioniert nur schlecht, wenn nicht ein guter kollegialer und auch freundschaftlicher Zusammenhang besteht und gepflegt wird. Über viele Jahre waren es gerade auch die (damaligen) „Berliner:innen“, die hier eine wichtige Rolle spielten, wenn es um die Organisation der drei Mal im Jahr stattfindenden Redaktionskonferenzen, nicht zuletzt auch mit ihrem Drumherum ging. Gabi und Peter waren auch hier nicht wegzudenken – sie kümmerten sich auch um die eher materiellen Belange und es war immer ein schönes Erlebnis, bei ihnen während dieser Zeit (und des Öfteren auch sonst) zu wohnen, verbunden mit langen nächtlichen Gesprächen, scharf gewürztem Essen und dem entsprechenden Trinken.

### Peter, der Wissenschaftler. Mit Leib & Seele

Verdiente er sein Geld auch überwiegend als Gutachter, so war und blieb Peter doch stets in erster Linie ein Wissenschaftler. Nicht neben seiner gutachterlichen Praxis, sondern in dieser.

Das lässt sich nicht nur an seiner Dissertation über die „bäuerlichen Produktionssysteme und die Hilflosigkeit der Experten in Nigeria“ von 1980 und an seinen zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen zur Agrarforschung festmachen. Sondern auch als Gutachter war sein *Markenzeichen*, dass er wissenschaftlich fundierte Analysen für die Praxis lieferte. Ihm kam es nicht primär auf die großen Theorien und Konzepte an. Wichtig war ihm, dass jene durch eine auf Fakten basierende Einschätzung der Realität unterfüttert wurden. Und dass diese Fakten auf sauberer Erhebungsmethoden beruhten. Peter wollte es immer genau wissen.

### Peter, der Kleinbauern- und Kleinbäuerinnen-Versteher

Peters Anwaltschaft für die afrikanischen Kleinbauern und -bäuerinnen bestand nicht darin, mehr Unterstützung für jene einzufordern. Sie bestand darin, diese von inkompetenten externen Ratschlägen zu verschonen. Seine erste Frage an die internationalen Expert:innen in Agrarförderungsprojekten war stets: Was sie denn über die Anbausysteme der bäuerlichen Haushalte in Erfahrung gebracht hätten, bevor sie zu ihren Fördermaßnahmen gelangt seien. Und auf Basis welcher Analysen? Sein Repertoire an Stories darüber, wie die Agrarforscher des *IITA* (einem in Ibadan ansässigen internationalen Agrarforschungsinstitut, für das er sechs Jahre tätig war) mit ihren Beratungsinhalten daneben lagen, ist Legende.

Bezeichnend für seine wissenschaftliche Neugier, aber auch für seine Verbundenheit mit den Menschen vor Ort war, dass er seit seinem ersten Besuch in *Badeku*, „seinem“ Forschungsdorf, 1975, die Veränderungen der dortigen bäuerlichen Produktions- und Lebenshaltungssysteme bis 2012 in regelmäßigen Abständen beobachtete.

Für ihn war Afrika niemals ein stagnierender Kontinent.

### Peter, der Cassava-Fan

Peter war nicht nur ein Kenner, sondern auch ein engagierter Verfechter lokaler Anbauprodukte und Sorten.

Nein, das war bei ihm kein Spleen eines Spezialisten.

Zu einer Zeit, als in Fachkreisen die Knollenfrucht Cassava (auch Maniok genannt) noch als minderwertiges Nahrungsmittel und als „the lazy men's fruit“ galt, machte er schon Ende der 1970er auf deren Nährwert aufmerksam. Weil doch klar war, dass die Menschen nicht nur die Knollen, sondern auch

die nährstoffreichen Blätter aßen. Weil es doch zu berücksichtigen galt, dass Cassava als Notreserve sehr lange im Boden speicherbar war, ideal also um Hungerperioden zu überbrücken.

Bei den großen entwicklungstheoretischen Geistern konnte man damit keine Lorbeeren einheimsen.

Aber die mittlerweile weithin anerkannte Aufwertung von Cassava und anderen lokalen Anbaufrüchten hat bestimmt mehr zur Hungerbekämpfung in Afrika beigetragen als die wohlfeile Propagierung des Rechts auf Nahrung.

### Projektförderung in einer politischen Krisensituation

Ein kleiner Beitrag über die krisenhafte Zuspitzung, der sich seine Berater:innen-Gruppe Ende 1993 in Burundi nach einem dann gescheiterten Putschversuch gegenüber sah, sticht nicht nur aufgrund des für Peter ungewöhnlichen geographischen Ortes heraus. Der Bericht über den Zusammenbruch aller Kommunikations- und Verwaltungsstrukturen ist erst einmal im Stil einer Reportage gehalten. Doch die Erzählung, die durch immer neue dramatische Wendungen einen Spannungsbogen erhält, bis die Expert:innen schließlich heil nach Bujumbura zurückkommen (während viele Menschen ums Leben gekommen waren), erweist sich am Schluss als Aufklärung im Gewand nüchterner Beschreibung. Der Erlebnisbericht zeigt nicht nur, wie die „eigentliche Entscheidungsgewalt“ bei den Berater:innen und Expatriates liegt, die sich mit der fehlenden Handlungskompetenz der lokalen Instanzen herumschlagen. Peter verweist auch nachdrücklich auf die strukturellen Vorteile der Expatriates, deren Abzug in der Krise nicht nur zu drastischem Kompetenzverlust führt, sondern auch belegt, dass lokale Kompetenzen durch die Fixierung auf das nur scheinbar überlegene Wissen der Expert:innen unterminiert wurden.

### Peter, der Chief, der seine Arbeit machte

„Chief“ war nicht nur sein kollegialer Spitzname.

Peter war 2012 für seine Verdienste um den Bezirk Etung in der Delta-Region Nigerias im Rahmen einer großen Feier zum ehrenamtlichen Chief ernannt worden.

Als er, damals Koordinator eines großen regionalen EU-Förderprogramms, diese Würde mit Verweis darauf ablehnen wollte, dass er doch nur seine Arbeit machte, verlieh man ihm den Titel: „Der Chief, der seine Arbeit macht“ (*Chief Ntufam Nkametum*).

Wer ihn kannte, mag ihn sich gut vorstellen als den alten, weisen, gerechten und zugewandten Kümmerer um die lokalen Nöte der Menschen. Als einen, der mit Respekt gegenüber diesen Menschen und ihren Fähigkeiten, aber auch gegenüber den lokalen Autoritäten diese Nöte in lokale Initiativen umzuwandeln verstand.

Peter war eben *nicht nur* der Chief, der seine Arbeit machte. Er war ein Chief, der die Menschen versteht und respektiert.

*Diese Menschen und auch wir werden ihn – zusammen mit Gabi, seiner engsten Diskussions- und Kooperationspartnerin – immer in liebe- und respektvoller Erinnerung bewahren.*

*Theo Rauch, Gerhard Hauck, Reinhart Kößler & Thomas Zitelmann*